

Die Zwei im Turm

Wie die beiden Wiener Uhrmachermeister Robert und Arno Kalivoda die letzten mechanischen Turmuhren Österreichs in Gang halten.

VON HEINZ WALLNER, FOTOS VON PHILIPP HORAK

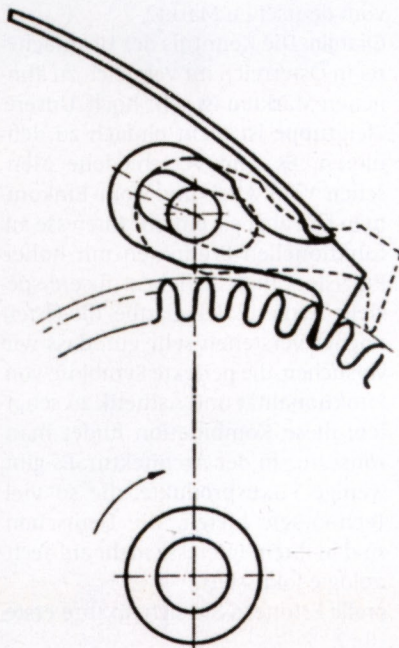
Begleiten Sie uns nun auf einen kleinen Ausflug in die geheimen Trakte eines der bekanntesten Gebäude von Wien, der Hofburg. Genauer gesagt in die Amalienburg, noch genauer gesagt in den Dachstuhl ihres Uhrturms, also dorthin, wo selbst Bundespräsident Heinz Fischer noch nie vorgedrungen ist, obwohl er gleich daneben residiert. Und treten Sie mit Robert Kalivoda, 68, und seinem Sohn Arno, 37, zwei der letzten Turmuhrmacher Österreichs, ein in eine verborgene, ja verzauberte Welt, die nur ihr Äußeres – das Zifferblatt – preisgibt, ihr Herz – das Uhrwerk – jedoch nur wenigen offenbart.

Es ist ein langer Gang zur Amalien-turmuhre, die erstmals auf einem Kupferstich von 1605 („Die Hinrichtung des Hauptmann Paradeiser“) abgebildet wurde. Er beginnt an einem unscheinbaren Tor im Michaelertrakt, führt hinauf über eine der 54 Hofburg-Stiegen, eine enge Wendeltreppe, direkt unters Dach des Reichskanzleitrakts, dem Nordgebäude des inneren Burghofs, zu dem sonst nur die Feuerwehr den Schlüssel hat, dann gut 100, 200 Meter weiter, treppauf, treppab, durch das grob gezimmerte Holzgestühl, hier eine Abkürzung, dort ein Umweg, unter schweren Holzbalken durch oder über sie hinweg, bis man fast ganz oben, in gut 20 Metern Höhe, bei einer dicken Eisentür angelangt ist. Kalivoda senior sperrt sie andächtig auf, einmal noch geht es über eine steile Leiter hinauf, in das oberste Dachgeschoß gleich unter den Glocken, und immer deutlicher und lauter hört man es dann, dieses feine klack, und klack und klack und klack.

Willkommen im höchsten Sanktum des Amaliensturms, dort, wo das mächtige Uhrwerk – die Signatur von Meister Dingelmayr, 1585 ins Holz geschnitzt – Zeugnis ablegt von der Kunstfertigkeit alter Uhrenmechanik und dank der regelmäßigen Wartung und Reparatur durch die Kalivodas (vier Mal pro Jahr) wie ein unverwüstliches Relikt aus einer prädigitalen Epoche die Menschen mit seinem klack, und klack und klack in der Zeit hält.

1984 hat Robert Kalivoda auf Bitten der Burghauptmannschaft diese Kletterei zum ersten Mal unternommen – ein ungewöhnlicher Job für einen Uhrmachermeister, der sich in seiner Werkstatt in der Westbahnstraße im siebten Wiener Gemeindebezirk auf die Reparatur alter Stand- und Armbanduhren spezialisiert hatte. Doch die Generalüberholung des 130 Zentimeter breiten, 70 Zentimeter hohen und 60 Zentimeter tiefen Uhrwerkblockes, der seit 100 Jahren ohne Wartung langsam vor sich hinrostete, war in jener Zeit, als alle Welt nur nach den neuen Seiko-Quarz-Zeitmessern gierte und das Geschäft mau war, recht gut bezahlt, sagt er. „Zuerst musste ich aber einmal acht Kilo Taubendreck wegschaffen“, erinnert sich der Uhrmachermeister. „Dann hab ich drei Monate unterm Juchee gelebt und gewerkt.“

Hier ist ein kleiner Ausflug ins technische Koordinatensystem von Turmuhren angebracht: Zwar unterscheiden sich ihre Werke im Vergleich zu kleineren Uhren durch die viel gewaltigeren Dimensionen aller Zahnräder, Schrauben, Hebel und Stangen, doch ihre Funktionsweise ist im Prinzip gleich. Allerdings: Die großen Zifferblätter – bei der Amalienuhr eins nach Norden und eins nach Süden – und natürlich auch die Glocken, die zu den Viertelstunden, halben und vollen Stunden von großen Hämmern geschlagen werden, befinden sich je nach Architektur des Turmes oft viele Meter weit vom Uhrwerk entfernt. Deshalb müssen sie mittels langer, filigran wirkender Metallgestänge angesteuert werden, oft über mehrere

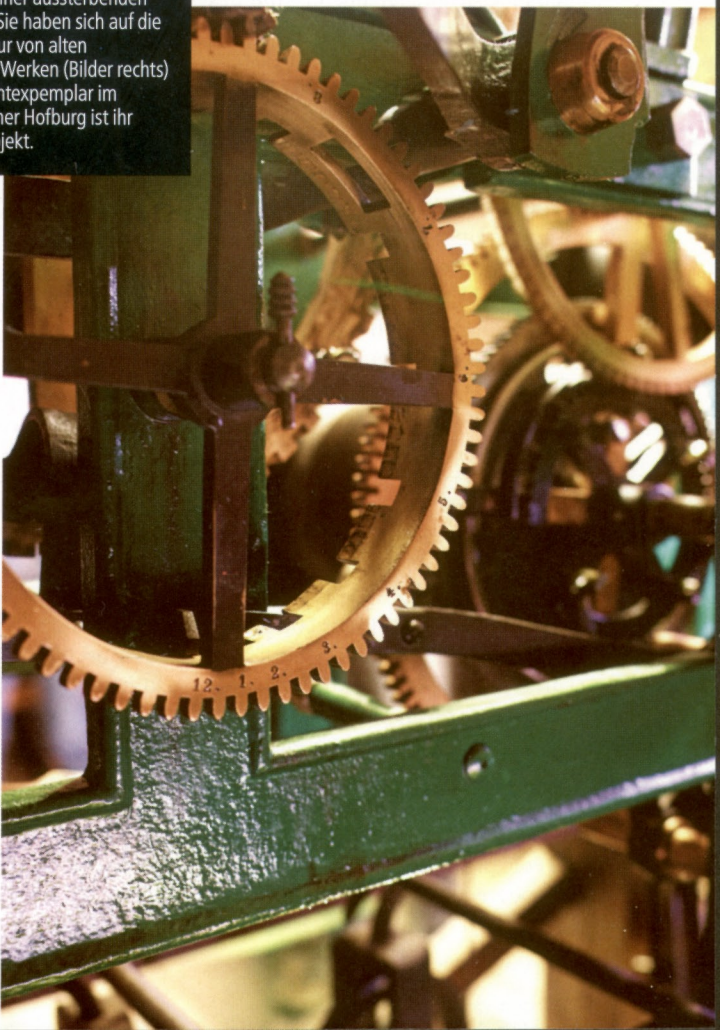


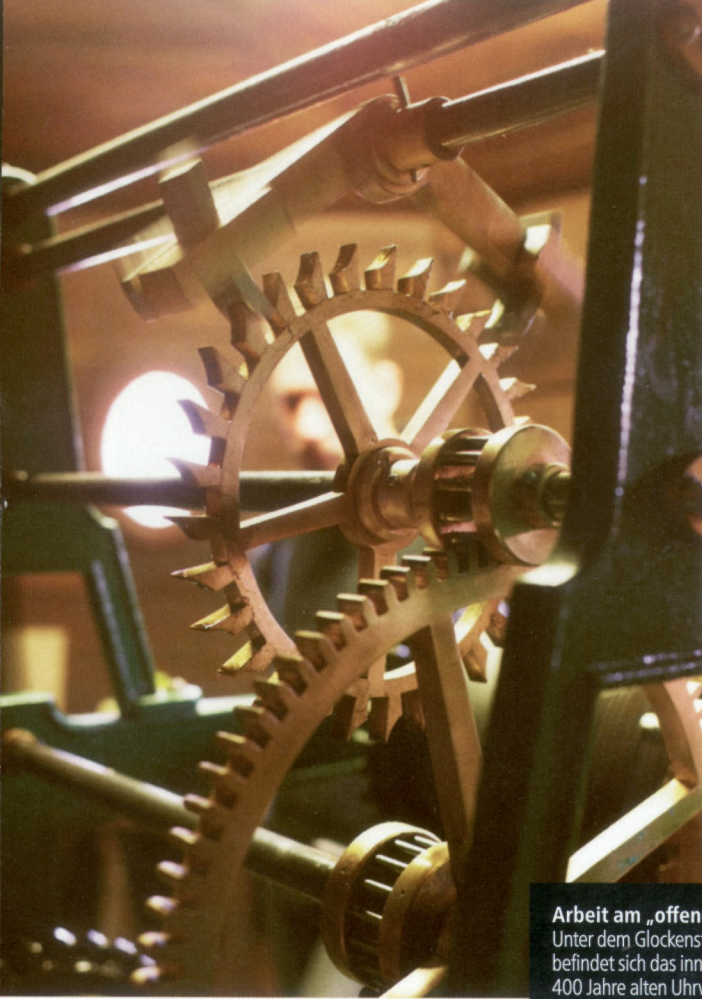
**SPERRKLINKE
MIT OVALEM LOCH**
Die Rückläufigkeit des
Gesperrs schaltet die starke
Kraft nach dem völligen
Aufziehen ab.



Die Turmuhrmacher

Die Wiener Uhrmachermeister Robert und sein Sohn Arno Kalivoda (links: in ihrer Werkstatt in der Westbahnstraße) sind zwei der letzten Vertreter einer aussterbenden Handwerker-Spezies. Sie haben sich auf die Wartung und Reparatur von alten Turmuhren und deren Werken (Bilder rechts) spezialisiert. Das Prachtexemplar im Amalientrakt der Wiener Hofburg ist ihr absolutes Vorzeigeprojekt.





Arbeit am „offenen Herzen“

Unter dem Glockenstuhl des Amaliensturms befindet sich das innere Sanktum des über 400 Jahre alten Uhrwerks, das von einem Feuerwehrmann ein Mal täglich aufgezogen und von den Kalivodas vier Mal im Jahr gewartet wird. Als der Senior den Job vor 30 Jahren übernahm, musste er zuvor acht Kilo Taubendreck entsorgen, dann konnte er sich an die dreimonatige Renovierung der seit Jahrzehnten verwaisten Turmuhr machen.

